

Städtische Verdichtung versus Natur

Kritik an Siedlungsentwicklung Basel-Stadt will im Osten beim Dreispitzareal auf einem Areal von sechs Hektaren Wohnungen erstellen. Die Natur werde dabei nur ungenügend beachtet, kritisiert der WWF Basel.



Vergeblich hatten sich die Schrebergartenbesitzer gegen die Überbauung «Am Walkeweg» im Dreispitz gewehrt. Foto: Tamedia-Archiv

Mischa Hauswirth

Der Konflikt zwischen innerer Verdichtung in den Städten und dem Bekenntnis zur Natur auf dem Papier zeigt sich an einem neuen Fall: Neben dem Gottesacker auf dem Wolf beim Dreispitzareal sollen die Schrebergärten weichen, um Platz für Häuser zu machen. Bis Ende 2020 werden wohl die letzten Kleingärtner ihre geliebte Scholle verlassen haben (BaZ berichtete). Die Siedlungsentwicklung «Am Walkeweg» des Kantons sieht vor, ein «Low Cost – Low-Energy»-Konzept zu realisieren, will heissen: Das sechs Hektar grosse Areal soll künftig Wohnungen im preiswerten Segment anbieten und eine möglichst positive Ökobilanz aufweisen. Der Grosse Rat hat dem Bebauungsplan im Juni 2014 zugestimmt.

Die Behörden bewerben das Projekt als fortschrittlich und zukunftsweisend, weil für 48'000 Quadratmeter Wohnraum nur «maximal 50 Parkplätze» erstellt werden dürfen, weil «das Gebäude in energetischer Hinsicht die gesetzlichen Minimalanforderungen deutlich übertrifft», weil die Energieversorgung nicht auf fossilen Brennstoffen basiert, sondern ans Nah- und Fernwärmenetz angeschlossen wird, weil strenge Lärmschutzvorschriften gel-

ten – und weil es ausreichend Kompensation für den wegfallenden Naturschutzraum gibt. Beim letzten Punkt hat die Naturschutzorganisation WWF Basel allerdings so viel Bedenklisches gefunden, dass sie Einsprache erhoben hat.

Ökologische Ansprüche

Für den WWF ist der von den Behörden abgelieferte Planungsentwurf «nicht gesetzeskonform und nicht zulässig». Ein Grund ist der Umstand, dass das im ersten Bebauungsplan vom 2014 verlangte Freiraum- und Naturkonzept fehlt. Denn im vom Grosse Rat verabschiedeten verbindlichen Bebauungsplan heisst es: «Die Gestaltung der Grün- und Freiräume im Gesamtperimeter hat nach einem Konzept zu erfolgen, das ökologische Belange und Ansprüche an qualitativ hochwertige Grün- und Freiräume erfüllt.» Genau dieses Konzept mit einem Naturinventar fehlte in der Auflage.

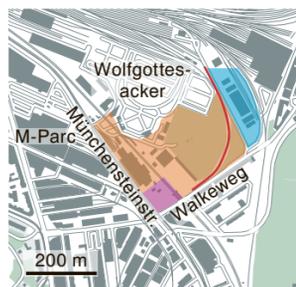
Man könne nicht mit einem zweistufigen Verfahren im Grosse Rat hehre Ziele für die Natur beschliessen und sie dann in der zweiten Etappe nicht erfüllen, sagt Jost Müller, Geschäftsführer des WWF Basel. Um die bestehende Natur mit durchaus seltenen Arten auf dem Walkeweg-Areal zu kompensieren, müssten insgesamt rund 7000

Quadratmeter ökologische Ersatzfläche geschaffen werden. Zwar wird der heute bestehende und zur ökologischen Vernetzung dienende wichtige Gleisbogen als Naturschutzzone ausgewiesen. Doch gleichzeitig soll in dieser Naturschutzzone ein Fussweg zu liegen kommen, der – so sieht es jedenfalls der WWF – auch ausserhalb des Areals geführt werden könnte. Die planungsrechtliche Grundlage sieht vor, dass in Naturschutzzonen eigentlich nur Nutzungen erfolgen dürfen, die dem Naturschutz dienen. Bereits im Voraus eine Fläche von 20 Prozent im Naturschutzgebiet etwa als Wege zu verplanen, sei nicht im Sinne der Naturschutzgesetzgebung, kritisiert der WWF.

Auch die im Baugesetz vorgesehenen Frei- und Grünflächenanteile können nicht eingehalten werden. «Vereinfacht gesagt, müsste die Hälfte einer Bauparzelle ungebaut bleiben, und davon wiederum müssen zwei Drittel begrünt sein», so Müller.

Der WWF kritisiert, dass das Überbauungsprojekt diesen Punkt ignoriert und dann die Bewohner der Überbauung einfach die Naturschutzzone für die Erholung nutzen. Das könne zwar je nach Schutzziel ausnahmsweise zulässig sein, sagt Müller, dürfe jedoch nicht systematisch eingeplant werden.

«Am Walkeweg»



- Gleisbogen mit gefährdeten Pflanzen
- Überbauung mit Wohnungen, heute Schrebergarten-Areal
- Hochhaus am Irène-Zurkinden-Platz
- Überbauungsareal SBB

Grafik: db

Die Lage im Dreispitz ist engräumig, es hat wenig Natur, und wenn es nun bereits bei der Zielsetzung für ökologischen Ersatz hapert, so verkompliziert sich die Angelegenheit. «Denn auch auf der benachbarten Parzelle, dem Irène-Zurkinden-Platz, gibt es schützenswerte Natur», sagt Müller. «Und mit einem Eingriff in das wertvolle Bahnbord erhöht sich die Verpflichtung, Ersatzflächen zu schaffen, nochmals.»

Da der Irène-Zurkinden-Platz ein städtischer Platz werden soll,

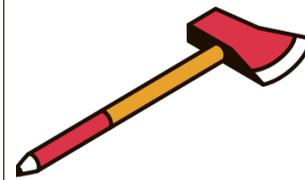
ist der Naturschutz hier nicht möglich, sondern muss gemäss dem entsprechenden Bebauungsplan «Am Walkeweg» geschaffen werden. Somit braucht es geschätzte weitere 1300 Quadratmeter Naturfläche auf dem Areal. «Das machen die Planer, indem sie bereits verplante Flächen mit einer Naturschutzzone – nicht Naturschutzzone – überziehen», sagt Müller. Grund: In Naturschutzzonen ist auch Erholungsnutzung möglich, sofern die Natur nicht beeinträchtigt wird. «So soll nun, damit die ökologische Ersatzflächenbilanz stimmt, etwa ein trockenwarmer Lebensraum geschaffen werden. Doch der entsprechende Platz ist bereits als Spiellandschaft verplant», sagt Müller. Hinzu kommen auch Besucherparkplätze in die Naturschutzzone zu liegen.

WWF will nicht pingelig sein

Der WWF legt gegenüber der BaZ wert darauf, dass «man nicht pingelig jeden Quadratmeter» zähle. Auch den Naturschützern ist bewusst, dass es im urbanen Bereich zwischen Natur und städtischer Verdichtung abzuwägen gilt. Der Verein habe die Überbauung Walkeweg auch immer akzeptiert, sagt Müller. Doch jetzt sei das Fass übergelaufen. «Der Ansatz, den ökologischen Ersatz auf dem Areal selber zu erbringen, sei an sich gut, und der Naturschutz für den Gleisbogen sei für die Vernetzung zentral wichtig, aber hier genüge es nicht, und es könne nicht alles auf das Areal gepresst werden», so Müller. Der oft gehörte Einwand, es gebe keine Flächen mehr für Natur in der Stadt, ist für Müller reine Bequemlichkeit.

Der WWF schlägt zwei Möglichkeiten vor: Entweder das Bauvorhaben reduzieren oder eine ökologische Ersatzfläche ganz in der Nähe ausserhalb des Geländes suchen. «Auf dem benachbarten Wolfgottesacker stehen sie zur Verfügung. Der Friedhof ist eine Naturperle – man kann den Gottesacker beibehalten und das Areal unter Naturschutz stellen und für die Natur aufwerten», sagt Müller. Dagegen würde sich aber gerade die Stadtgärtnerei wehren.

Läng d Achs und gib im
Schlaumäier



Der Dooni hed es chläis Buudeli. Är und drei Aagstellti. Natürlig hed er in der Coronakrysse au müese Churzarped aamäalde. Soo hed er chönne e huffe Gäld spaare. Das hed er äifach für e Momänt verdrängt, won er der letscht Samschtig d Chinder ins Auti packt hed. «Soo», hed er gsäit, «jetz fahre mer ins Dütsche go yychauffe. Dört isch jo letschtemänd (fascht) alles billiger.» Will der Dooni jon e Schlaumäier isch, hed er vor em Apfahre no schnäll der Chlääber «Kauft in der Region ein» vom Schaufanschter vo sym Buudeli gchnübled.

Heiner Oberer

letschtemänd = schliesslich
chnüble = klaben

Nachrichten

Unter Drogeneinfluss verunfallt

Muttenz Ein 23-jähriger Autofahrer verursachte am Freitagabend in Muttenz einen Unfall. Es wurden keine weiteren Verkehrsteilnehmer in Mitleidenschaft gezogen. Der Fahrer selbst blieb ebenfalls unverletzt. Gemäss der Polizei Basel-Landschaft hatte er Alkohol im Blut und stand unter Drogeneinfluss: «Ein Alkoholtest ergab einen Wert von 0.51 mg/l. Auch ein Drogentest verlief positiv.» Ausserdem verfüge der 23-Jährige über keinen gültigen Führerausweis. (red)

Fahrzeugbrand im Belchentunnel

Liestal Im Belchentunnel auf der Autobahn A2 ist am Freitag ein Personenwagen in Brand geraten. Das Auto wurde stark beschädigt. Verletzt wurde niemand. Der Tunnel musste kurzzeitig komplett gesperrt werden, wie die Kantonspolizei Basel-Landschaft mitteilte. Der Brand konnte noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden. Das Auto wurde durch den Brand stark beschädigt. (sda)

So wirken die Negativzinsen auf unseren Konsum

Vortrag in Basel Daten lügen nicht: Finanzprofessorin Vedolin analysiert die Folgen der Minuszinsen auf die Schweizer Wirtschaft.

Das Spezialgebiet von Finanzprofessorin Andrea Vedolin ist von aktueller Brisanz: Sie beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von Geldpolitik und Börsen. Die Schweizerin forscht und lehrt an der Universität Boston in den USA und geht der Frage nach, wie Zentralbanken auf die Märkte einwirken.

Überraschend dabei ist, dass es gar nicht mehr auf die jeweiligen Zinsentscheidungen ankommt, die etwa die Schweizerische Nationalbank (SNB), die Europäische Zentralbank oder die US-Notenbank Fed fällen. Egal ob eine Nationalbank den Zinssatz verändert oder eben lässt, wie vergangene Woche die SNB dies bei minus 0,75 Prozent

getan hat – die Märkte reagieren darauf gar nicht.

Was die Börsen viel mehr nach oben oder unten bewegt, ist der Ausblick, den die Notenbanken geben. «Die Hinweise der Notenbanken auf die künftige Zinsentwicklung sind viel wichtiger geworden als die Zinsen selbst», sagt Vedolin im Gespräch mit der BaZ. Als Wissenschaftlerin weist sie die Wechselwirkungen durch Datenanalyse nach. Dabei ist sie auf Zinsentscheide gestossen, bei denen die Aktien- und Obligationenmärkte gegenläufig reagiert hatten. «Denn sie blickten allein auf den für sie enttäuschenden Ausblick», so Vedolin.

Die Analysen der Professorin finden selbst bei Notenbankerin-

nen und -bankern Beachtung: Im vergangenen Jahr referierte die 41-jährige Zürcherin etwa vor dem Federal Reserve Board, dem von Jerome Powell geleiteten Rat der US-Zentralbank. Vedolin hat 2010 an der Universität Lugano



Andrea Vedolin lehrt in Boston.

promoviert und ging danach an die London School of Economics. Seit 2017 ist sie in Boston. In Basel spricht sie über die realen Auswirkungen der Negativzinsen. Titel ihres Vortrags: «Leben unter null». Gemeint sind Negativzin-

Heutiger Vortrag von Andrea Vedolin

Die Statistisch-Volkswirtschaftliche Gesellschaft Basel lädt heute Montag zum Vortrag der Bostoner Finanzprofessorin Andrea Vedolin. Das Thema: «Leben unter null. Die realen Auswirkungen der Negativzinspolitik». Die Veranstaltung findet wegen der aktuellen Reisebeschränkungen per Video-Liveübertragung aus den USA statt.

sen. Ihr geht es dabei nicht um deren Konsequenzen für die Banken, sondern für die Wirtschaft. Vedolin analysiert das Konsumverhalten und die Investitionen von Firmen. «Bei der Einführung der Negativzinsen bestand die

Verfolgt werden kann sie im Congress Center Basel, Messeplatz 21. Beginn: 18.15 Uhr. Die Rede ist Teil einer Vortragsreihe mit Referenten aus dem In- und Ausland. Themen sind Fragen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. (ish)

Live-Link: <https://svgbasel.ch/?p=3802>

Isabel Strassheim